

Lohnt es sich?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **26 (1965)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ist das nicht eigentlich allein die gesunde Einstellung zur Kunst? Und wenn an Stelle des seelenlosen Perfektionismus ganz einfach das Herz tritt, dann ist es sogar möglich (das habe ich oft miterlebt), daß das Orchester über sich hinauswächst: man überhört die Mängel und lauscht ergriffen, weil man spürt, wie sich die Seelen dieser vom Alltag eingespannten Menschen öffnen. Mag sich dies auch nur in seltenen Augenblicken ereignen, lohnt sich doch der Einsatz für ein solches Musizieren. *János Tamás*

Lohnt es sich?

Einem in der Zürichsee-Zeitung Nr. 248 vom 21. Oktober 1964 erschienenen Bericht über das fünfzigjährige Bestehen des Orchestervereins Stäfa entnehmen wir den diese Frage als Untertitel tragenden interessanten Abschnitt.

Vielleicht mag heute hie und da die Frage gestellt werden, ob ein Liebhaberorchester noch seine Daseinsberechtigung habe, nachdem in der nahen Großstadt oder gar am Radio und Fernsehen Konzerte in musikalischer und technischer Vollendung zu hören sind. Lohnt es sich überhaupt noch, als Laienmusiker in langer und zäher Probenarbeit einen Kompromiß zu schließen zwischen dem eigenen Interpretationsvermögen und dem gesteckten Ziele? Außerdem kann es auch entmutigend wirken, wenn von Dorfvereinen veranstaltete Aufführungen nicht mehr jene Anziehungskraft ausüben, wie es vor Jahrzehnten der Fall war. Diese negativen Erscheinungen lassen aber doch nicht über die Tatsache hinwegsehen, daß nur eigenes Bemühen zur Kunst und zum Kunstverständnis hinführt. Die Probenarbeit in einer Musikvereinigung fördert Freude und Verständnis für die Musik sowie die technische Reife der Musikanten, und vermittelt in den aus eigener Kraft dargebotenen Konzerten jedem Mitspieler die Befriedigung, im Dienste der Kunst sein Bestes geleistet zu haben. Unbegreiflicherweise trifft man immer wieder auf Musikfreunde und Instrumentalisten, die mit einem abschätzigen und snobistischen Lächeln auf die Tätigkeit eines Dilettantenmusikvereins herabblicken. Hiezu ist zu bemerken, daß ein Verzicht der dörflichen Musikvereinigungen auf eigene Darbietungen eine kulturelle Verarmung der Gemeinde bedeuten würde. Ganz abgesehen vom persönlichen Gewinn, den Ausführende und Zuhörer bei einem Konzert nach Hause tragen, ein Gewinn, der glücklicherweise nicht in Franken und Rappen gemessen werden kann . . .